

Univ.-Prof. Dr. Michael Gnant rangiert auch in diesem Jahr wieder (bereits zum dritten Mal nach 2018 und 2021) als einer der Citation-Laureates in der Liste der „Highly Cited Researchers 2022“ und somit im obersten Prozent, das die meistzitierte Wissenschaftselite weltweit bildet.

Univ.-Prof. Dr. Michael Gnant, warum ist Forschung und deren Veröffentlichung wichtig und wie betrifft bzw. beeinflusst sie Ihrer Meinung nach die breite Öffentlichkeit?

A: Forschung bestimmt unser Leben – ob wir uns dessen bewusst sind, oder nicht. Im Alltag, in der Technologie, beim hoffentlich erfolgreichen Kampf gegen den Klimawandel, und natürlich in der Medizin – spielt „Wissen Schaffen“ eine große Rolle, bei allen Fortschritten, die die Menschheit macht. Leider ist gerade in Österreich das Bewusstsein für die Bedeutung der Forschung ziemlich bescheiden, wenn man z.B. die letzten Ergebnisse der Eurobarometer-Umfragen hernimmt. Das ist gerade im Lichte dessen besonders bedauerlich, dass österreichische Forscher:innen in einigen Fachgebieten zur Weltspitze gehören, wie auch die aktuelle Liste der meistzitierten Forscher:innen zeigt.

Welchen Stellenwert messen Sie dem interdisziplinären wissenschaftlichen Diskurs, speziell in Ihrem Forschungsfeld, bei?

A: Moderne Wissenschaft braucht den interdisziplinären Diskurs – wie übrigens auch modernde Exzellenzmedizin. Gerade in der Onkologie, insbesondere in der Brustkrebsforschung, haben wir viele wesentliche Fortschritte dadurch erzielt, dass wir die Kenntnisse und Innovationen der einzelnen an der Diagnose und Behandlung beteiligten Disziplinen durch Interdisziplinarität zu einem gemeinsamen Fortschritt im Interesse der Betroffenen geformt haben.

Was muss man persönlich in der Forschung mitbringen, um entscheidende Erfolge zu erzielen? Setzen Sie sich selbst Meilensteine?

A: Für erfolgreiche Forschung benötigen wir Fleiß, Kreativität, und Resilienz. Einer unserer größten gemeinsamen Forschungserfolge, die international extrem beachtete ABCSG-16 Studie, hat insgesamt über 20 Jahre gedauert! Und nachdem Innovation nicht direkt geplant werden kann, benötigt es Aufmerksamkeit – immer am letzten Stand bleiben, viel lesen, „am Ball bleiben“. Institutionell werden Forschungserfolge durch Diversität, aber auch durch das Erreichen einer kritischen Masse an klugen Menschen gefördert. Und – out-of-the-box Denken nicht nur erlauben, sondern fördern!

Welche grundlegenden bzw. dringendsten Probleme sehen Sie im Hinblick auf Ihr Forschungsgebiet?

A: Wir haben in Österreich immer noch eine vergleichsweise beschämend geringe Forschungsquote, insbesondere für die Grundlagenforschung. Aber auch die klinische

Forschung wird seitens der öffentlichen Hand vernachlässigt – da wird viel der Industrie überlassen, die natürlich in der Themenauswahl auch stark von kommerziellen Überlegungen beeinflussbar ist. Eine nationale Anstrengung tut not, um Österreich wirklich in noch viel mehr Fachgebieten zu einem „Innovation Leader“ zu machen – so sehr ich mich mit dem großen Anton Zeillinger über den verdienten Nobelpreis freue, so sehe ich doch auch die Gefahr, dass sich die Politik zurücklehnt und meint: „Eh alles in Ordnung...“ Das bedeutet auch, dass wir die akademischen Karrieren im Auge haben – diese müssen nachhaltig, attraktiv, und von akademischer Freiheit geprägt sein.

Zu guter Letzt, wie fühlt es sich an, erneut in der global meistzitierten Forschungselite zu rangieren?

A: Persönlich ist so eine Auszeichnung natürlich eine schöne Wertschätzung, die sich gut anfühlt, und auch der Lohn für viele Jahre harter Arbeit und investierter Freizeit ist. Wichtiger ist mir aber, dass dadurch die Wertschätzung und der Erfolg für eine große Gruppe österreichischer Begeisterter ausgedrückt wird – die jahrzehntelange Zusammenarbeit trägt Früchte! Und dafür bin ich zutiefst dankbar.